

Für Iannis war es eigentlich unspektakulär. Zwischen Griechisch und Bulgarisch hin und herspringen: kein Problem. Weil sein kleiner Bruder Petros mit zwei die Familie noch anschwieg, überredeten Nachbarn, der Kinderarzt, Verwandte und der Gemischtwarenhändler ums Eck die bulgarische Mutter nur noch Griechisch zu sprechen. Damit verschwand auch Iannis bulgarisches Vokabular in der Versenkung, während Petros inzwischen einwandfrei spricht.

Die Geschichte von Patros und Iannis ist nur eine von vielen. Immer mehr Eltern leben im Alltag in zwei Sprachen und versuchen, auch ihre Kinder quasi mit einer Mutter- und einer Vatersprache zu erziehen. Deutsch-Englisch oder Französisch-Deutsch – gerade in der Metropolregion mit ihren vielen internationalen Firmen und Mitarbeitern und mit der Nähe zum Nachbarland Frankreich mittlerweile mehr als ein Trend.

Doch mit Ammenmärchen über sprachverwirrte Kinder werden bilinguale Familien noch heute „verfolgt“. Während in manchen Gesellschaftsschichten Zweisprachigkeit glorifiziert wird. Doch was sagen die Fachleute an den Universitäten? Sie sammeln mehr und mehr Belege, dass die Vorteile der Mehrsprachigkeit überwiegen. Professorin Kristin Kersten der Uni Hildesheim: „Der ausgewogene Bilingualismus, also das echte aktive Beherrschung zweier Sprachen auf Muttersprachenniveau, kann kognitive Vorteile zur Folge haben. Diese Menschen denken oft flexibler, finden für Probleme eher Lösungen als Einsprachige und können leichter zwischen verschiedenen Aufgaben hin und her schalten.“

Klingt fantastisch. Und da die Zahl bilingualer Familien in europäischen Ländern stetig zunimmt und die Wissenschaft die Vorteile fleißig publik macht, treibt das Interesse an doppelsprachiger Erziehung neue Wurzeln. Immer mehr rein einsprachige Elternpaare möchten die positiven Effekte für ihre Kinder nutzen und versuchen, Zweisprachigkeit künstlich herzustellen. Die Vorteile sind zu verlockend und Eltern leben heute unter dem Druck der optimalen Ausbildung, von der Wiege bis zum internationalen Konzern. Das Ergebnis sind Kindergärten mit zweisprachiger Erziehung, ausländische Au-pairs, die Kinder nicht mehr hüten, um ihr Deutsch aufzubessern, sondern dem Nachwuchs ihre Muttersprache beibringen sollen, und Eltern, die sich mit ihren Kindern auf Schulenglisch unterhalten. Ist das sinnvoll?

„Natürlich ist es von Vorteil, möglichst jung mit mehreren Sprachen in Beührung zu kommen“, sagt Professorin Britta Hufeisen, Sprachwissenschaftlerin an der Uni Darmstadt. „Doch sollte man mit seinen Kindern möglichst in der eigenen Muttersprache sprechen. In keiner anderen kann man seine Emotionen so deutlich ausdrücken.“ Es ist schwierig, Sätze wie „Isch hab disch lieb, Bobbele“ adäquat ins Französische zu übersetzen.

Das heißt, wenn Eltern ihre lediglich in der Schule erlernten Fremdsprachen den Kindern aufdrängen, ist das ungünstig. Nicht nur emotional. Auch schleichen sich Grammatikfehler und falsche Ausdrucksweisen ein. Später Korrekturen seien dann schwieriger, gibt Professorin Kersten zu bedenken. Eltern gehen das Risiko ein, dass ihre Kinder mit „se rong eksent and grammar“ aufwachsen.

Die eigenen Kinder mit Muttersprachlern aus dem Ausland in Kontakt zu bringen, halten beide Sprachwissenschaftlerinnen hingegen für eine gute Idee.

# Keine Angst vor „Kauderwelsch“

*Kinder, die in zwei Sprachen aufwachsen, denken später schneller und flexibler – Künstlich lässt sich diese Bilingualität aber schwer schaffen / Von Frauke Gans*



Wie zum Beispiel eine ausländische Erzieherin im Kindergarten oder erwähntes Au-pair. Hufeisen: „Auch wenn Kinder dadurch nicht bilingual aufwachsen, ist es dennoch eine gute Übung.“ Es sei eine Stütze für das Erlernen der Aussprache, denn das beste Zeifenster für den Erwerb von Sprachlauten liege in den ersten zwei Jahren, sagt Kersten. In zweisprachigen Kindergärten hat sie beobachtet: „Wenn eine ausländische Erzieherin in ihrer Muttersprache spricht, versteht sie sich oft zusätzlich über Mimik, Gestik, Zeichen und Vormachen. Die Kinder verstehen die Sprache anhand dieser Ver-

anschaulichungen und bauen langsam den Wortschatz und die Grammatik der neuen Sprache auf.“ Holland ist dafür ein gutes Beispiel. Durch die konstante Konfrontation mit Fremdsprachen, wie zum Beispiel untertitelte statt synchronisierte Filme, spricht die Mehrheit der Kinder dort ein ausgezeichnetes Englisch – im Vorbeilaufen erlernt.

Hufeisen erinnert aber, dass es nicht sinnvoll sei, Kleinkinder unter Stress zu setzen, damit sie es als Schulkinder leichter hätten. Pflichtberieselung durch ausländisches Kinderfernsehen ist also kontraproduktiv. Kollegin Kersten glaubt: „Die Sprachen sollten natürlich und spielerisch erlernt werden. Vokabeln auswendig lernen und Abfragen hat damit nichts zu tun.“ Die Professorinnen sind sich einig: „Lernen muss Spaß machen. Die Kinder zu Hause immer wieder aufzufordern, eine familienfremde Sprache mit den Eltern zu sprechen, kann dagegen leicht in Training ausarten.“

Die Motivation spielt ebenso eine Rolle: Für bikulturelle Kinder sei die Zweisprachigkeit wichtig, weil sie zu ihrer Identität gehören – und diese Kinder meist nur so mit der Verwandtschaft im Ausland kommunizieren könnten. Diese Situation ist in monokulturellen Familien schlicht nicht gegeben.

Also andere Sprachen lieber entspannt angehen, bevor durch zu intensives Fördern den Kindern das Lernen vermisst wird. Während aber intensiver spielerischer Kontakt zu Fremdsprachen in jedem Fall eine gute Sache sei. Und tatsächlich in jedem Fall.

Es gibt sie zwar noch, die Kinderärzte, die Eltern bilingualer Kinder raten, sich auf eine Sprache zu konzentrieren, weil der Nachwuchs ihrer Meinung nach mit dem Reden verspätet beginne. Oder bemängeln, wenn bilinguale Kinder nicht wie Wörterbücher funktionieren. Oder Migrantinfilialen raten, zu Hause die Umgebungssprache zu sprechen, damit die Kinder sie schneller lernen. Aber da fehlt es an Aufklärung. Mehrere Sprachen sprechen ist von Vorteil, auch wenn es mal langsamer vorangeht. Expertin Kersten: „Zweisprachige Kinder haben manchmal einen kleineren Wortschatz als ihre monolingualen Altersgenossen: Jede Sprache deckt das Vokabular ab, mit dem sie im Alltagsleben gesprochen wird.“

Viele Wörter kennen die Kinder dann nur in der Sprache, die sie in diesen Situationen verwenden, zum Beispiel in der Schule oder in der Familie. Wichtig ist, dass sie mindestens eine Sprache altersgemäß sprechen, weil die Sprachentwicklung auch mit der allgemeinen Entwicklung einhergeht.“ Doch hier legen auch monolinguale Kinder unterschiedliche Geschwindigkeiten vor.

Einige eventuelle Schwierigkeit: Sprechen die Kinder zu Hause nur eine Sprache und lernen die Umgebungssprache in der Schule, fehlen ihnen zu Beginn oft Grundbegriffe. Da muss der Deutschunterricht für Migranten greifen. Lernen die Kinder dort aber nur Alltagsbegriffe, verstehen sie im Unterricht dann kein Wort. Das bedeutet aber nicht, dass die Eltern zu Hause plötzlich zur Umgebungssprache wechseln sollten. Auch sie brauchen guten Unterricht durch Muttersprachler.

Da liegt er also, der Nachteil für Zweisprachler. Ein Trost für Monolinguale? Kersten: „Zwar haben bilinguale Kinder manchmal in jeder Sprache einen kleineren Wortschatz. Aber ihr Gesamtvokabular ist ungleich größer.“ Und auch wenn eine Weile situationsbezogenes Vokabular nur in einer Sprache beherrschen: Tag für Tag vergrößert sich der bilinguale Wortschatz, was, seien wir ehrlich, ein Geschenk ist. Schade eigentlich, dass es sich künstlich nicht gleichwertig herstellen lässt. Und schade, dass deshalb dieser Zug für Iannis und Petros jetzt abgefahren ist.

## Die Story hinter dem Song

Von Alexander R. Wenisch

Muse. So wie es Axl ging. Er war verknallt in Erin Everly, der er „Sweet Child O' Mine“ schrieb. Die beiden hatten sich bei einem Guns n' Roses-Konzert kennengelernt, und Axl verliebte sich Hals über Kopf in das junge Model. Jetzt wurde aus dem Gedicht ein Song – innerhalb einer halben Stunde. Und das sollte sich noch als Glückssgriff erweisen.

Denn als es veröffentlicht war, dümpelte das GnR-Album so vor sich hin. Die erste Single „Welcome To The Jungle“ wurde zwar auf MTV gespielt, aber nur im Nachprogramm. Erst die Ballade an das süße Mädchen mit den himmelblauen Augen („she's got eyes of the bluest skies“) wurde auf der Musikstation rauf und runter gespielt. Erst 50 Wochen nach Veröffentlichung des Al-

bums hatte die Band ihren Hit. Kurios: Obwohl vielleicht „Paradise City“ oder das Dylan-Cover „Knocking On Heavens Door“ als Guns n' Roses-Songs präsenter sind, bleibt „Sweet Child“ der bis heute der einzige Nr.1-Hit der Band.

Und auch wenn „Sweet Child“ ein überaus positives Liebeslied ist, so richtig harmonisch verlieb die echte Liebesgeschichte zwischen Axl und Erin nicht. Es gab Gerüchte, er würde sie regelmäßig schlagen. Erin entschuldigte sein Verhalten mit Axl's schwerer Kindheit: Er wuchs bei Mutter und Großmutter auf, die beide einen Hass auf Männer hatten. So entwickelte der junge William, wie Axl eigentlich heißt, Probleme im Umgang mit Frauen.

1990 heirateten Axl und Erin. Angeblich soll er ihr ein Ultimatum gestellt haben: „Heirate mich oder ich erschieße mich!“ Die Pistole in seinem Auto war vermutlich Anreiz genug, direkt nach Las Vegas zu fahren, wo ihr Axl „ein gemeinsames Leben ohne Gewalt“ versprach. Doch schon bald fiel der Musiker in seine alten Gewohnheiten zurück, Erin erlitt eine Fehlgeburt und zog den Schlussstrich. 1991 wurde die Ehe annulliert.

Der Song ist geblieben. Auch wenn die australische Band „Australian Crawl“ geklagt hat, Teile seien von ihrem Song „Unpublished Critics“ geklaut. Und Slashes Scherz im Studio zählt heute zu den Gitarrenriffs mit enormem Wiedererkennungswert.

**Kommende Woche schreibt**  
an dieser Stelle Julie Dutkowsky  
(Redaktion Mannheim) über Mode.